

Peter Riese

KAMMERJÄGER DES HERRN

THRILLER

© 2022 Peter Riese

Umschlaggestaltung: Peter Riese

Coverdesign: Peter Riese

Verlag: myMorawa von Dataform Media GmbH, Wien

www.mymorawa.com

ISBN:

978-3-99139-244-6 (Hardcover)

978-3-99139-246-0 (Paperback)

978-3-99139-245-3 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für Samira, Jolene und Marcel

Der persönlichen Wahrnehmung ist es nicht möglich, das
Abbild einer Realität widerzuspiegeln.
Deshalb ist jede Wahrnehmung subjektiv

(Radikaler Konstruktivismus / Ernst von Glasersfeld)

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| KAMMERJÄGER DES HERRN | 11 |
| Prolog..... | 11 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 12 |
| Teil I | 18 |
| 1997 Salpeter..... | 18 |
| 1997 Salpeter..... | 21 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 27 |
| 1997 Salpeter..... | 28 |
| 1987 Kammerjäger des Herrn | 37 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 41 |
| 1997 Salpeter..... | 42 |
| 1987 Kammerjäger des Herrn | 47 |
| 1976 Kammerjäger des Herrn | 49 |
| 1976 Kammerjäger des Herrn | 70 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 74 |
| 1997 Salpeter..... | 75 |
| 1997 KHK Norbert Wischnewski..... | 85 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 88 |
| 1997 Salpeter..... | 90 |
| 1997 Kammerjäger des Herrn | 95 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 102 |
| 1987 Kammerjäger des Herrn | 105 |
| 1997 Salpeter..... | 107 |
| 1997 Salpeter..... | 111 |

| | |
|---|-----|
| 1997 Salpeter..... | 122 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 131 |
| 1964 Kammerjäger des Herrn | 132 |
| 1997 Salpeter..... | 136 |
| 1997 Salpeter..... | 139 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 143 |
| 1997 Salpeter..... | 145 |
| 1997 Kammerjäger des Herrn | 155 |
| 1997 Salpeter..... | 158 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 160 |
| 1997 Juliane Jac Winter..... | 162 |
| 1997 Salpeter..... | 166 |
| 1997 Salpeter..... | 184 |
| 1997 Salpeter..... | 193 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 199 |
| 1997 Salpeter..... | 200 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 206 |
| 1997 Juliane Jac Winter..... | 207 |
| 1997 Juliane Jac Winter..... | 217 |
| 1997 Albert Gandor | 222 |
| Teil II | 223 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 223 |
| 1997 Kammerjäger des Herrn | 224 |
| 1997 Kammerjäger des Herrn | 229 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 236 |
| 1997 Werner Hansen..... | 237 |

| | |
|---|-----|
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 245 |
| 1997 Juliane Jac Winter..... | 246 |
| 1997 Juliane Jac Winter..... | 250 |
| 1997 Werner Hansen..... | 259 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt..... | 268 |
| 1997 Kammerjäger des Herrn | 269 |
| 1997 Juliane Jac Winter..... | 276 |
| Teil III | 292 |
| 1997 Rechtsanwalt Peter Bürger..... | 292 |
| 1997 Juliane Jac Winter..... | 297 |
| 1997 Albert Gandor | 298 |
| 1997 Albert Gandor | 304 |
| 1997 Oberstaatsanwalt Herzog | 306 |
| 1997 Rechtsanwalt Peter Bürger..... | 309 |
| 1997 Polizeipräsident Doktor Zamani | 310 |
| 1997 Albert Gandor | 312 |
| 1997 Vor dem Prozess | 315 |
| 1997 Albert Gandor | 320 |
| 1997 Albert Gandor | 324 |
| 1997 Vor dem Prozess | 327 |
| 1997 Der Prozess Tag 1 | 328 |
| 1997 Werner Hansen..... | 347 |
| 1997 Der Prozess Tag 2 | 351 |
| 1997 Der Prozess Tag 3 | 360 |
| Teil IV | 371 |
| 1997 Juliane Jac Winter | 371 |

| | |
|--|------------|
| 1997 Kammerjäger des Herrn | 379 |
| 1997 Juliane Jac Winter | 380 |
| 1997 Juliane Jac Winter | 385 |
| 1997 Juliane Jac Winter | 390 |
| 1997 Kammerjäger des Herrn | 391 |
| 1997 Wolfgang Wagner | 392 |
| 1997 Juliane Jac Winter | 398 |
| 1997 Kammerjäger des Herrn | 401 |
| 1997 Wolfgang Wagner | 405 |
| 1997 Werner Hansen | 406 |
| 1997 Wolfgang Wagner | 408 |
| 1997 Kammerjäger des Herrn | 412 |
| 1997 Die Zusammenhänge | 421 |
| 2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt | 428 |
| 2011 Ankunft in Frankfurt | 432 |
| 2011 Judith | 434 |
| KONTAKT ZUM AUTOR | 440 |
| VORANKÜNDIGUNG | 441 |
| VOM AUTOR ERSCHIENEN | 443 |

KAMMERJÄGER DES HERRN

Prolog

Serienmörder in Deutschland
1921, Karl Großmann ermordete und verspeiste in Berlin 20 Menschen,
1924, Karl Denke tötete 31 Menschen in Münsterberg und aß und verkaufte deren Fleisch,
1925, Friedrich Haarmann (Schlächter von Hannover) tötete in Hannover 24 junge Männer, deren Kehle er durchbiss,
1936, Adolf Seefeld missbrauchte in Mecklenburg-Vorpommern 19 Jungen und tötete sie,
1938, Peter Kürten (Vampir von Düsseldorf), tötete in Düsseldorf 13 Menschen,
1943, Bruno Lüdke tötete in der Umgebung von Berlin 84 Frauen,
1950, Rudolf Pleil (Der Totmacher) erschlug in der Umgebung von Braunschweig mindestens 9 Menschen,
1960, Heinrich Pommerenke (Ungeheuer vom Schwarzwald) ermordete im Raum Schwarzwald mindestens 11 Frauen und schändete anschließend die Leichen,
1966, Jürgen Bartsch missbrauchte und ermordete im Raum Langenberg mindestens 4 Jungen,
1977, Fritz Honka ermordete in Hamburg 4 Prostituierte und zerstückelte sie,
1978, Joachim Kroll (Menschenfresser von Duisburg), tötete im Raum Duisburg mindestens 10 Menschen,
1992, Wolfgang Schmidt (Die Bestie von Beelitz) ermordete um Beelitz mindestens 6 Frauen und schändete die Leichen,
1996, Thomas Rung vergewaltigte und ermordete in Berlin mindestens 7 Frauen,
1997, der Kammerjäger des Herrn, tötete in Deutschland mehr Menschen als alle Serienmörder des 20. Jahrhunderts zusammen. Die genaue Anzahl war nicht zu ermitteln. Seine Akte unterlag strengster Geheimhaltung in den Archiven des Landeskriminalamts Düsseldorf.

2011 - Rückflug von Atlanta nach Frankfurt

Die erste Klasse in einem Flugzeug bereitete deshalb einen ungeheuren Spaß, weil hinter dem trennenden Vorhang zu sehen war, wie erfolglos sich die Passagiere der Economyclass um Bewegungsfreiheit bemühten. Gäbe es nur die erste Klasse, hätten die Fluggesellschaften es schwer, die teuren Tickets zu rechtfertigen. Den Luxus, die Beine auszustrecken, weiß man erst dann zu schätzen, wenn gleichzeitig andere sie sich thrombosegefährdend einklemmten. Der Champagner und die Hummer-, Krabben- und Lachshäppchen wären den heftigen Aufpreis nicht wert, gäbe es nicht die Passagiere der zweiten Klasse, die mit Mikrowellen-Hühnchen und Schaumwein abgespeist wurden.

Säße ich jetzt dort hinten, würde mich schon ärgern, wenn der Speisewagen, für die Essensverteilung, am falschen Ende des Gangs losfuhr. Mit Sicherheit würde der Passagier vor mir seine Rückenlehne bis auf meine Nasenspitze positionieren. Und bei der Menge, die ich gewohnt war zu trinken, würde ich vor den ständig besetzten Toiletten zappelnd von einem

Bein aufs andere springen.

Warum dachte ich, mit einem Glas Champagner in der Hand, an die menschenverachtenden Zustände in der zweiten Klasse?

Weil es so guttat und diese Gedanken mir die Reise versüßten, gestand ich mir beschämt ein und schob ein weiteres Hummerhäppchen in meinen Mund.

Eine Zweiklassengesellschaft belastete mich scheinbar weniger, als ich bisher annahm.

Nüchtern attestierte ich mir, als Priester und Mensch eine Niete zu sein. Für meine dekadenten Gedanken bat ich den Herrn um Verzeihung und legte, auf die Waagschale des Universums, den Unschuldigen, den ich kürzlich erst vor der Hinrichtung bewahrt hatte. Zumindest waren alle Beteiligten davon überzeugt, dass ich der Retter war. Das war es, was zählte.

Der Gerettete saß neben mir und hatte mich, zu diesem Flug eingeladen.

In die erste Klasse. Frankie Miller bezahlte das aus der Portokasse. Die obszön hohe Entschädigungssumme, die er vom Staat Georgia erhalten hatte, für zehn Jahre unschuldiges Einsitzen in einer Todeszelle, ermöglichte das.

Wir flogen vom Hartsfield–Jackson Atlanta International Airport direkt zum Frankfurt-Main-Airport.

Mein Bischof hatte mir den Auftrag erteilt, den achten Gemeindebezirk in Wien zu übernehmen. Das Angebot nahm ich gerne an und freute mich darauf, herauszufinden, was dem Wiener „sein besonderes Verhältnis zum Tod“ bedeutete. Auch interessierte mich, ob von mir verlangt würde, auf dem berühmten Zentralfriedhof, Nachtbegräbnisse durchzuführen.

Ken Miller, Frankies Bruder und ehemaliger Rechtsanwalt, hatte vor, mir in Kürze nach Wien zu folgen. Auf eine seltsame Art waren wir Freunde und ich hatte ihm deswegen viele Gemeinheiten vergeben, - bis auf eine. Er hat mich über Jahre hinweg in dem Glauben gelassen, dass ich den Zölibat verletzt habe. Das werde ich ihm niemals verzeihen. Der Zölibat war meine Zuflucht, wenn ich zweifelte, mein Halt am Abgrund und das Banner, das ich im Geiste hochhielt, um mich anzutreiben, wenn mir die Kraft zu kämpfen fehlte. Das hat er mir genommen, ohne darüber nachzudenken, im Scherz. Die dadurch verlorene Kraft habe ich nie wieder zurückerhalten. Habe ich vorher, durch den Zölibat meine Bestimmung erkannt, auch wenn ich zweifelte, hat Ken Miller mir, diesen Weg zu Gott, verbaut. Mit Gott hatte ich mich wieder ausgesöhnt. Der Alte hat mich zwar über Jahre hinweg damit gequält, dass ich die Beichte eines Mörders als Geheimnis bewahren musste, in seiner weisen Allmacht aber, hatte er alles wieder geregelt und mich am Ende sogar zum Helden werden lassen.

Belassen wir es dabei.

Mein Amtsantritt in Wien fand in vier Wochen statt. Vorher würde ich in Düsseldorf meine Mutter besuchen und endlich Judith. Sie sollte mir verzeihen, was ich ihr in unserer Teenagerzeit antat, während sie schlief. Frankie würde erst wieder amerikanischen Boden betreten, wenn dort die Todesstrafe abgeschafft wurde und das Wort Todesstrafe aus den Wörterbüchern entfernt war. Die nächste Zeit wollte er bei seinen Eltern in Heidelberg verbringen und langsam wieder zur Besinnung kommen. Ein Teil seines Geistes befand sich immer noch in der Todeszelle und wird dort

wahrscheinlich für alle Zeiten bleiben.

Während wir uns weiterhin, ersteklassegemäß, kulinarisch verwöhnen ließen, verdarb Frankie mir mit einer einzigen Frage die Laune.

Er fragte, warum ich damals Düsseldorf verließ und als Priester nach Atlanta zog.

Wie sollte ich ihm erklären, dass die Todeszelle nicht das Schrecklichste war, was einem Menschen widerfahren konnte?

Simon Gor, der mir in Atlanta seine Morde beichtete, war nicht meine erste Begegnung mit einem Serienkiller.

Bei Frankies Frage kam mit aller Macht die Erinnerung zurück. Die Erinnerung an den Teufel, dessen Freveltaten alles andere in den Schatten stellte.

Und prompt sah ich diese seelenlose Maschine wieder vor mir sitzen. Es geschah nach einem anstrengenden Tag. Ich schrieb die Predigt für die Sonntagsmesse über das Höllenfeuer und die ewige Verdammnis und erwog, die Kirche am Sonntag mit Drucken der Bilder von Hieronymus Bosch zu schmücken. Worte und Bilder aktivierten beide Gehirnhälften und befruchteten sich gegenseitig.

Die Predigt fand niemals statt. Während ich sie in Gedanken durchspielte und mir für das Abendessen eine Flasche Wein öffnete, fühlte ich etwas in meinem Nacken. Ich war fast augenblicklich bewegungsunfähig und wurde von irgendjemandem auf meinen Sessel gesetzt.

Obwohl hellwach und geistig voll aufnahmefähig, spürte ich mich nicht mehr. Irgendetwas trennte mir den Geist vom Körper. Lebte ich noch? René Descartes stellte schon im siebzehnten Jahrhundert fest, „cogito ergo sum“, ich denke, also bin ich. Nun, dachte ich, ich denke! Während ich desorientiert philosophierte, konfrontierte mich das Grauen mit seiner Anwesenheit. Ein völlig schwarz gekleideter Mann setzte sich mir gegenüber und schaute mich an. Sein Gesicht war unter einer schwarzen Maske verborgen, nur die Augen waren nicht bedeckt. Das sah ein wenig theatralisch aus und wäre mir Sprechen möglich gewesen, hätte ich darüber gespottet. Das diffuse Licht stammte von meiner Leselampe. Es reichte nicht weit in den Raum hinein. Die schwarze Kleidung des Unbekannten verschmolz mit dem dunklen Hintergrund meines Wohnzimmers. Nur die Augen des Eindringlings schwebten weiterhin im Raum und sahen mich

abwartend an. Der Unbekannte sagte kein Wort und ich war weiterhin des Sprechens unfähig. Der Wunsch, spöttische Bemerkungen abzulassen, verging mir mit jeder Minute, die verstrich. Nachdem die euphorisierende Wirkung des Mittels nachließ, das er mir in den Nacken gespritzt hatte, fand ich die Situation äußerst beängstigend. Nach mehreren Stunden, ich war immer noch völlig anästhesiert und unfähig zu sprechen, wurde der Horror unerträglich. Was hatte er vor? Die totale Hilflosigkeit war für mich das Allerschlimmste. Ich war dem Fremden in jeder Beziehung ausgeliefert. Nachdem ich mir die Drucke von Hieronymus Bosch angesehen hatte, ritt mich die Fantasie und geißelte mich, als würde ich mit einer nagelbesetzten Peitsche geschlagen. Je mehr Zeit verging, desto heftiger wurde der Ritt. Nach Stunden, ich hatte jedes Zeitgefühl verloren, vereinigten sich wieder mein Körper und mein Geist. Mit einem Kribbeln in den Händen kündigte sich die Zusammenkunft an. Statt froh darüber zu sein, steigerte sich meine Panik ins Unermessliche. Vielleicht war es genau das, worauf der Unheimliche gewartet hatte? Dass ich mich, bevor er mich umbrachte, in den Zustand der absoluten Angst hineinsteigerte? Bewegen war mir immer noch nicht möglich. Nachdem das Kribbeln meine Zunge erreichte, versuchte ich um mein Leben zu betteln. Ich stammelte mit undeutlichen Lauten von Gott dem Herrn und davon, dass ich ein katholischer Priester sei. Gleichzeitig verachtete ich meine Angst, mein Betteln und mich selbst. Der Unheimliche schwieg weiterhin und beobachtete aufmerksam mein Gesicht. Durch die Vorhänge zwangte sich das erste Morgenlicht. Wahrscheinlich wäre es mir möglich gewesen, wieder aufzustehen, nur traute ich mich nicht. Plötzlich stand das Monster vor mir und schaute mir aus nächster Nähe ins Gesicht. Es war mir unmöglich zu deuten, was ich in seinen Augen sah, aber es war schrecklich. „Ich bin der Kammerjäger des Herrn“, sagte er. Im gleichen Augenblick war er verschwunden, so, als wäre er niemals dagewesen.

Später erfuhr ich, warum er mich so lange und so prüfend angestarrt hatte, und mir war erneut übel geworden.

Der Kammerjäger des Herrn hatte mich dann ein zweites Mal aufgesucht. Einige Monate später. Angst war nicht das richtige Wort für das, was er da in mir erzeugte, es war ein Alptraum. Der Kammerjäger hat mein Innerstes nach außen gewendet und mir meine Männlichkeit und meine

Berufung zu einem gottestreuen Priester genommen. Ich heute, war das, was er von mir übrig gelassen hat.

Innerstes war das Stichwort, das mich zu Frankies Frage zurückführte. Das Ministerium für Inneres hatte mir damals verboten, sogar unter Androhung strafrechtlicher Konsequenzen, über den Kammerjäger des Herrn zu sprechen. Aber nach dem Drama in Atlanta und die lange Geschichte mit der Einhaltung des Beichtgeheimnisses – wollte ich von Geheimnissen nichts mehr wissen.

Ich griff in meine Aktenmappe und zog den verschlossenen Umschlag hervor, den ich seit 1998 mit mir herumschleppte. Und wieder fragte ich mich, warum ich den düsteren Kram nicht schon längst verbrannt hatte. Mit einem verkniffenen Lächeln reichte ich Frankie den Umschlag und forderte ihn auf, ihn zu öffnen.

Er riss das braune Papier ein und entnahm ihm einen Stapel mit beidseitig, eng bedruckten Papieren. Die Stempel des Landeskriminalamtes Düsseldorf und die Verweise des Innenministeriums stachen sofort ins Auge.

VERTRAULICH stand in roten Großbuchstaben auf dem ersten Blatt geschrieben. Das Innenministerium meinte damit, „allerstrengste Geheimhaltung“.

Ich nickte Frankies fragendem Gesicht aufmunternd zu und konfrontierte ihn mit der fürchterlichsten Kriminalgeschichte Deutschlands.

Er würde jetzt mit mir die Toten teilen, die in meinen Träumen fragten, wer das Grauen zugelassen hatte.

Die Akte des Kammerjägers des Herrn, war vom Landeskriminalamt Düsseldorf dokumentiert und bis ins Detail rekonstruiert worden. Der Polizeibericht fing mit dem dringenden Hinweis an, dass die Auszüge um den Kammerjäger nicht öffentlich zugänglich seien. Die Verantwortung für Ort- und Umgebungsanalysen hatte Kriminalhauptkommissarin Ulrike Mühlfelder, die Vernehmungen leitete Staatsanwalt Doktor Matthias Steinfeld und die Rekonstruktion aller Abläufe, für die weder Zeugen noch Aussagen existierten, führte der Psychologe, Doktor Peter Sander, durch.

Frankie überflog einzelne Seiten und schien damit völlig überfordert. Er hatte nach zehn Jahren Todeszelle keine Lust auf anstrengende Behördendokumente und bat mich, ihm die Geschichte zu erzählen. Für einen kurzen Moment schürzte ich ablehnend die Lippen. Gleichzeitig überlegte ich, ob es eine bereinigende Wirkung auf mich ausübt, wenn ich darüber sprach oder ob es besser gewesen wäre, alleine zu fliegen. In der Economyclass.

Ich nahm den Stapel Papiere zurück, blätterte ihn durch und versetzte mich um Jahre zurück. Beim Erzählen schilderte ich aus meiner Sicht, übernahm aber die chronologische Reihenfolge des Polizeiberichts und las stellenweise daraus vor. Der Bericht war aufgebaut wie ein Roman. Der vom Landeskriminalamt beauftragte Psychologe, Doktor Sander, hatte der vielen Lücken wegen, diese, für Berichte ungewöhnliche Form des Schreibens gewählt.

Schnell griff ich eines der frisch angebotenen Lachshäppchen und schob es mir vollständig in den Mund. Die letzte Minute der Besinnung, bevor ich meine Psyche dem Grauen überließ.

Teil I

1997 Salpeter

Auf den Titelseiten der Tagesblätter war von einem gefährlichen Scheusal zu lesen. Von einer gewissenlosen Bestie, die wahllos unschuldige Menschen tötete. Die Medien hatten ihm den Namen „Salpeter“ gegeben, weil er seine Opfer, bevor er sie umbrachte, mit ätzender Salpetersäure quälte. Eines der Details, das von der Polizei freigegeben wurde.

Die Kriminalpolizei bat um die Mithilfe der Bevölkerung. Sachdienliche Hinweise würde jede Polizeidienststelle entgegennehmen.

Die Telefonleitungen der Polizei und die der Zeitungen liefen nach der Berichterstattung heiß. Der Großteil der Anrufer vermeldete nur Unsinn. Der fieberhaft erwartete Anruf blieb aus, der von dem Mörder mit dem Namen Salpeter.

„Scheint so, dass die Schmähartikel unserem Salpeter am Hintern entlang gehen, Frau Winter!“

Juliane wandte sich Hauptkommissar Wischnewski zu. „Die gehen dem aber nicht am Hintern entlang, Herr Wischnewski, der ist sich nur unschlüssig darüber, ob und wie er darauf reagieren soll.“

„Nicht, dass Sie sich getäuscht haben, Frau Winter, und unser Mann fühlt sich geehrt, der vielen Aufmerksamkeit wegen, und begibt sich jetzt mit neuem Elan ans Werk?“

Der vorwurfsvolle, leiernde Tonfall seiner Worte nervte Juliane. Sie standen in einer sensiblen Phase der Ermittlungen und Wischnewski stiftete Unruhe.

„Was ist los mit Ihnen, Herr Kriminalhauptkommissar? Sind Sie mit dem falschen Fuß aufgestanden oder haben sie Streit mit Ihrer Frau?“

Hauptkommissar Wischnewski hatte es aus bestimmten Gründen nicht gerne, wenn über seine Ehe gesprochen wurde. Ihm stieg Hitze bis zu den Ohren hoch und er stand kurz davor, etwas Unbedachtes zu erwidern. Mit Gewalt verscheuchte Wischnewski seinen Unmut. Die Winter hatte nur

geplappert.

Die vom Landeskriminalamt Düsseldorf ausgeliehene Kommissarin griff sofort wieder das Thema auf.

„Der fühlt sich nicht geehrt, Herr Hauptkommissar. Die Opfer haben ihren Mörder gekannt, sonst hätten sie ihn nicht in ihre Wohnungen hineingelassen. Die Tatorte verlässt er, ohne Spuren zu hinterlassen. Was bei der Sauerei, die er veranstaltet, fast unmöglich ist. Das alles lässt auf einen intelligenten und organisierten Menschen schließen, der präzise und planvoll vorgeht. Und genau diese Intelligenz wird ihm im Wege stehen. Er verfolgt einen uns unbekannten Plan.“

Dass wir ihn als eine gewissenlose Bestie bezeichnen, wird er nicht lange auf sich sitzenlassen!“

Wischnewski hatte nur auf eine Atempause von Juliane Winter gewartet. „Diese ständigen Hypothesen nerven mich“, ereiferte er sich. „Wir brauchen Ergebnisse und keine an den Haaren herbeigezogenen Theorien, Frau Winter!“

Juliane meinte, sich verhört zu haben. Wischnewskis ungerechtes Anfahren ließ ihren Adrenalinpiegel ansteigen.

„Sie brauchen Ergebnisse, Herr Wischnewski? Wieso haben Sie dann bisher selbst keine erzielt? Sie haben doch schon, eine Weile vor mir, erfolglos an diesem Fall herumgedoktert, oder? Lassen Sie mich mal raten, ich wurde von Ihrem Polizeipräsidenten angefordert, weil Sie keine Resultate vorgewiesen haben. Jetzt arbeiten wir erst ein paar Tage zusammen und versuchen gemeinsam, neue Ansätze zu finden. Wir sind gezwungen, in kürzester Zeit, alle Möglichkeiten durchzuerzieren, weil wir nicht den Hauch eines Hinweises haben. Und Sie pflaumen mich hier von oben herab an, als wäre ich eine tollpatschige Hilfskraft, und hätte Ihnen heißen Kaffee in den Schoß gekippt? Was dachten Sie? Dass der Mörder uns aufgrund dieses Artikels um ein persönliches, klärendes Gespräch bittet?“ Juliane schüttelte verständnislos den Kopf und stand auf, um den Raum zu verlassen. Kurz bevor sie die Tür erreichte, lenkte Wischnewski schnell ein. „Warten Sie, Frau Winter!“

Juliane wartete, ohne sich umzudrehen, und behielt die Klinke in der Hand. „Nehmen Sie bitte nicht so ernst, was ich sagte. Ich habe mich nicht gut ausgedrückt, hatte aber auf keinen Fall vor, Sie persönlich anzugreifen.“

Entschuldigen Sie bitte.“

Wenn er die Kommissarin vergraulte, würde der Polizeipräsident nicht erfreut sein. Im letzten Moment hatte er sich daran erinnert, wie schnell Doktor Zamani bei dem kleinen Luder eingelenkt hatte und sogar strikte Anordnungen wieder verwarf. Es kochte zwar unangenehm in seinen Eingeweiden, weil er gezwungen war, sich zu entschuldigen, aber er war nicht umsonst der Chef der Kölner Mordkommission. Für den Augenblick ignorierte er der Sache wegen das Autoritätsproblem, das die Winter mit ihm hatte, aber er würde sich etwas einfallen lassen für die kleine Schlampe. Juliane tat es leid, dass sie Wischnewski so heftig angefahren hatte, und nahm sich vor, an ihrer Unbeherrschtheit zu arbeiten.

1997 Salpeter

Landeskriminalamt NRW

Düsseldorf

Gesamtakte Kammerjäger GZ: 1998/2.221.901/1-II/LKA/3/zw
Auftrag der Staatsanwaltschaft Düsseldorf, ZI.: 702 ST 68/98 in §§ 211
StGB

Auftrag des Ministeriums für Inneres und Kommunales des Landes NRW:
nicht freigegeben
REKONSTRUKTION 1998, Salpeter

Orts- und Umgebungsanalysen: KHK Ulrike Mühlfelder

Ortsanalyse:

Die Wohnung (Stadt: Köln) des Opfers, Stefan Müller, wurde von der Spurensicherung der Kölner Polizei auf Mikrospuren/fasern untersucht. Es handelt sich um ein Achtfamilienhaus. Das Opfer bewohnte eine Wohnung im dritten Stock. Insgesamt wurden Fingerabdrücke von neunzehn verschiedenen Personen festgestellt. Ob die des Mörders (Salpeter) dabei sind, ist zu diesem Zeitpunkt nicht zu ermitteln. Die Inhalte der Wohnung geben Aufschluss darüber, dass das Opfer der Homosexuellenszene zuzuordnen ist und ein reges Sexualleben führte. Das Opfer hat ein Tagebuch geführt. In den letzten Tagen fanden dort keine Eintragungen statt.

Vernehmungen: Staatsanwalt Doktor Matthias Steinfeld

Das Opfer, Stefan Müller, war in der Kölner Homosexuellenszene kein unbeschriebenes Blatt. Laut Aussagen seines Umfelds führte er ein reges Sexualleben mit wechselnden Partnern. Zeitweise prostituierte er sich und bestritt auf dieses Weise seinen Lebensunterhalt.

Rekonstruktion und Zusammenfassung: Dipl.-Psych. Doktor Peter Sander

Aus den Befragungen der Zeugen, durch Staatsanwalt Doktor Matthias Steinfeld, und aus Teilen der Gesamtakte, haben sich die Abläufe in der Wohnung des Opfers, Stefan Müller, wie folgt, abgespielt: 1997 ...

"Dreh dich auf den Bauch, Kleiner, ich habe Öl gefunden und werde dich erst mal massieren."

"Auf dem Bauch ist gut", antwortete Stefan frivol lachend. Er drehte sich aber wie gewünscht und bog seine Männlichkeit nach oben, damit er darauf liegen konnte. In Erwartung der anstehenden Wonnen wurde sein Körper von Wellen purer Lust geflutet. Er fühlte sich aufgeputscht. Sein süchtiges Gehirn schwebte in einem Windkanal, in dem ein Kokainsturm wütete. Kokain und Sex waren seine Drogen, der einzige Sinn seines Lebens. Berührungen nahm er anders wahr als andere Menschen, sensitiver. Ihm war schon einmal, in einem voll besetzten Bus, ein Orgasmus gekommen, nur weil sich etwas Hartes von hinten an ihn drängte. Er hatte nur stillgestanden und einen sanften Erguss zugelassen. Dass das Erigierte eine schmale lederne Aktentasche eines Büroangestellten war, hatte ihn im Nachhinein nicht gestört. Im Gegenteil, es hatte ihm trotzdem gefallen und die Aktentasche war ihm seitdem nicht mehr aus dem Kopf gegangen. Die erotische Episode erhielt sogar einen Eintrag in seinem Tagebuch. „Wenn du das Öl gefunden hast,“ rief Stefan, „schmiere dich erst mal selbst damit ein, bevor du mir wehtust.“ Er schloss die Augen und seine angestaute Erregung ließ ihn nur gepresst atmen.

Sein Rücken zitterte, als die eingölzte Hand seiner Eroberung ihn berührte und ihm, mit kräftigen Fingern den Nacken massierte. Wohlig, wie eine läufige Katze, räkelte er sich und stöhnte in Erwartung darauf, was diese Finger alles mit ihm anstellen würden. Der Mann war definitiv das Beste, was ihm jemals begegnet war. Seiner animalischen Männlichkeit war Stefan hilflos ausgeliefert. Nach seinem ersten Blick in die Augen des Typen, die wie Wolfsaugen schimmerten, war er verloren. Stefan würde sich von diesem Mann fressen lassen und ihm mit Freuden seinen Körper